Lukas Langkofler

Autor(en): **Korrodi, E.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **10 (1912)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

école réaliste et de tradition française, qui n'a d'autre but que de peindre l'humanité. Il faut enfin le remercier de nous avoir donné, avec *Mini Lalouet*, une œuvre longuement mûrie et fortement écrite, toute palpitante de vie et toute imprégnée d'expérience.

BALE GEORGES RIGASSI

□□□

LUKAS LANGKOFLER [1])

Was soll der junge Autor? Für den zärtlichen Augenaufschlag empfindsamer Leserinnen schreiben, oder den sogenannten literarischen Ruhm „des leider zu wenig Gelesenen" schlürfen? Oder . . ? Ein drittes gibt es nicht. Oh doch, man sei ein Talent und jedermann wird die Alternative mit einem Federstrich widerlegen. Ganz einfach (für den Könnenden): Er schreibt, wie Hermann Kesser, für die Ehre des literarischen Schildes die Geschichte des Scholaren Lukas Langkofler. Das ist die geschmackvolle Art, um jene Gemeinde zu werben, für die Boccaccio, H. v. Kleist, C. F. Meyer nicht umsonst gelebt haben. Lächelt sie Treue zu, warum sollte man das größere Lesepublikum, das Guy de Maupassant als Klassiker verehrt, nicht mit „dem Verbrechen der Elise Geitler" in Athem halten? Warum nicht, wenn die Erzählung sozusagen aus dem morbiden, weichen leicht weltschmerzlerischen Arthur Schnitzler-Stil in den spröderen und härteren norddeutschen übersetzt wird? Die Akustik der Langkofler-Novelle kann verschieden empfunden werden. Langkofler, der Scholar, der seine Schwingen an der gefährlichen Marie Touchet versengt, im Augenblick, da ihr Buhle, der König naht, sich über eine Balustrade stürzt, in den Schrecken der Bartholomäusnacht als Wahnsinniger kämpft und untergeht: Soll man seiner nicht mit einer Ballade gedenken? Vielleicht auch mit dem Bänkelsang? Je nun, jeder wuchert mit dem Pfund, das ihm gegeben. Hermann Kesser hat es nicht unter einer Stilnovelle tun wollen. Mit einer zärtlichen Schwärmerei profiliert er seinen Scholaren so bedeutsam, als ein Mensch sein kann, den die Raserei einer emporlodernden Leidenschaft unters Rad bringt. Aber sobald die verführerischen Arme der Marie Touchet den Knaben umfangen, seuftzt der Leser: Warum hat sie, deren Lebensromane der Autor fast je mit einem feingebosselten Satze erledigt, nicht den Rahmen der Novelle füllen dürfen? Mit ihr rauscht eine Welt von Seide und Brokat auf; wenn sie einem Marschall entgegenzulächeln geruht, öffnen sich die geheimsten Aktenschränke des Königs; wenn sie auf dem gegabelten Damensattel der Königin Katharina sitzt, umgirren sie die Blicke der Höflinge, sie nährt den Klatsch, den die Wände des Louvre ausplaudern; sie bricht, während wohlriechende Kerzen ihre blasse Schönheit und ihre Parfums diesen pagenhaften Langkofler narkotisieren, gleichsam en passant diese Blüte germanischer Jugend. Zu einer Nebenrolle berufen, spielt sie in der Novelle diese so meisterhaft, dass sie bei währendem Spiel die Rollen tauscht.

Die Kunstform dieser historischen Novelle hat ihren heimlichen Ehrgeiz wohl in der delikaten Tönung der Ereignisse. Während die meisten

[1]) Erzählungen von Hermann Kesser, Verlag Rütten & Loening, Frankfurt 1912.

Erzähler verklungene Zeiten, Menschen und Gebärden in den Bildern sehen, wie sie das Theater zubereitet, fühlt man hier, dass die bildende Kunst im Autor einen hellsehenden Schüler sich erzog, der kein Gesicht mit der Klischee-Charakteristik zu erfassen suchte, der jeder Gebärde, jeder Krümmung der Augenbrauen, jedem Lächeln ein einmaliges, sozusagen steckbriefliches Signalement nachschickt. Diese Sehnsucht, in Farbe und Linie Menschen und Schicksale zu sehen, verlangt freilich auch von der Sprache die Dessous, die verborgensten Zartheiten, die edelsten Biegungen. Der Satz, die Periode blüht in dieser verschwenderischen Welt des Louvre auf, er wirft sich in einen kühlen, vornehmen Faltenwurf. Nur spärlich belauschen wir einen Dialog, so sehr schwelgt die Feder in den Gemälden. Solche Darstellungsweise stellt uns in die Distanz, schildert uns Leidenschaften, aber lässt sie ferne von uns verrollen, oder verhüllt sie mit Gazeschleiern. Es ist das süße, heimliche Spiel des Fächers; er schiebt sich vor die sanfte Röte des Gesichtes, das eine Andeutung fallen lässt, dann aber sehr schnell die Lippen hinter der Barrikade des Fächers verbirgt.

An der Erfindung singulärer Schicksale und eigenbrödlerischer Charaktere scheint Kesser weniger gelegen zu sein, als an der unerbittlichen Psychologie, mit der er die Geschichte einer Verführung darstellt. Das Schicksal des Lukas Langkofler hat den festen, satten Hintergrund voraus; die Menschen der zweiten Novelle sind die einzige energischere Wirkung auf unsern Sehnerv. Man spricht in der Musik vom Tempo rubato. Auch die Novelle kennt diese Sünde der Pfuscher: Es ist der blöde Kniff, in den Augenblicken der versiegenden Gestaltung seine Helden durch wallende Kornfelder zu führen oder auf sanftbewegten Wellen zu gondeln, oder in milden Sternennächten Weltanschauung zu seufzen. Diese Kulissen der Ausstattung sind hier verschmäht, nur ein Sturm, der jäh hereinbricht, hilft Elise Geitler, wie mich dünkt, das Verbrechen (sie trägt die Schuld, dass mit dem Schauspieler Behrens die Brücke bricht) etwas zu schwächen. Elise Geitler hat eigentlich kein Recht, den Titel der Novelle in Händen zu haben. Und Gertrud von Sohr, die das Leben nur durch Schleier gesehen, dann aber auf einmal in seiner brutalen Form, ebensowenig wie der Schauspieler Behrens, der zur Klasse von Mimen gehört, die am besten den Roué nicht auf den Brettern, sondern im Leben spielen. Diese Leben verknüpfen, verschlingen sich so fest ineinander, und dadurch empfängt die Erzählung die dramatischen Hitzwellen. Der Schauspieler ist ein ausgeklügelter Kenner in der grausamen Lockung, er ruft die Sentimentalität, die Balkonszene aus Romeo und Julia zu Hilfe, und fängt das Edelwild mit kühler Rechnung. Wie der Autor zu ihm steht? Gar nicht. Als hätte er ihn in den Eiskühler gestellt. Er hat weder den Schmierenkomödianten noch den genialen Herzenbrecher schildern wollen, sondern *einen* Menschen. Nehmt alles nur in Allem! Die beiden Novellen stellen in ihrer kunstvollen Fügung keine kleinen Wechsel auf die Zukunft aus. Sie zeigen nach der Seite des Ausdrucks hin so viel geschmackvoll Erworbenes und festen Besitz, dass man füglich erwarten darf, dass diese schöne Form auch einen bedeutsamen Inhalt sich erobern wird.

ZÜRICH E. KORRODI

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750